Mittwoch, den 30. Juni.

Thorner  Zeitung.

Nro. 150. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Deutschland.

Berlin den 29. Juni. Eine Enthüllung aus dem Jahre 1866. Der „Weserzeitung" und der „Magd. Ztg." geht von hier folgende Enthüllung aus dem Jahre 1866 zu, welche ohne Zweifel zu einer Reihe weiterer Erörterungen Anlaß geben wird: „Seit dem Kriege von 1866 ist durch officielle Veröffentlichung diplomatischer Aktenstücke, durch parlamentarische Debatten und durch die emsige Arbeit der Tagespresse manch' schätzenswerther Beitrag zur Kenntniß der diplomatischen Situation bei dem Ausbruch des preußisch-österreichischen Kampfes geliefert worden. Im Großen und Ganzen sind wir wohl orientirt über die damaligen Absichten der europäischen Kabinette, aber an dunklen Punkten ist auch jetzt, nach drei Jahren, noch immer kein Mangel. Die überraschend freundliche Haltung Frankreichs gegen Preußen, welche letzterem die Möglichkeit gewährte, die Rheingrenze bei dem Ausbruch des Krieges fast ganz ungedeckt zu lassen, dann der Brief des Kaisers an den damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Drouyn de Lhuys, vom 11. Juni 1866, namentlich die durch die späteren Ereignisse so grausam dementirte Erklärung in demselben, Frankreich könne nur dann an eine Ausdehnung der Grenzen denken, wenn die Karte von Europa zum ausschließlichen Vortheil einer Großmacht modificirt werde, haben eine Reihe mehr oder weniger glücklicher Kombinationen veranlaßt, welche gleichwohl die eigentliche Ursache der patriotischen Beklemmungen, die nach der Erklärung Rouher's im gesetzgebenden Körper durch die Nachricht von der Schlacht bei Königgrätz in den Tuilerien hervorgerufen wurden, unaufgeklärt gelassen. Nachfolgende durchaus zuverlässige Mittheilung aus französischer Quelle, welche durch übereinstimmende Mittheilungen aus London bestätigt ist, klärt die damalige Stellung und die Absichten des Kaisers Napoleon, in vollständigerer Weise als bisher geschehen ist, auf und wirft zugleich ein charakteristisches Schlaglicht auf die Hoffnungen des Wiener Kabinets. Die fragliche Mittheilung stellt zunächst außer Zweifel, daß vor dem Ausbruch des Krieges ein Vertrag zwischen Frankreich und Oesterreich abgeschlossen war, durch welchen Frankreich, im Falle der Sieg auf österreichischer Seite, als Kompensation für die Machterweiterung des österreichischen Kaiserreichs in Deutschland das linke Rheinufer zugesichert war. Allerdings wurde die Rheingrenze im Vertrage selbst nicht ausdrücklich bezeichnet, über die Bedeutung der stipulirten „Kompensation" bestand indessen zwischen den Kontrahenten ein völliges und stillschweigendes Einverständniß. So glaubte sich Napoleon gesichert für den Fall, daß Oesterreich siegte. Die Niederlage Oesterreichs hielt man in Paris für unmöglich. Ueber die preußischen Rüstungen und die preußische Armee war man nur mangelhaft orientirt durch die Berichte des damaligen Militärattaches bei der französischen Botschaft in Berlin, des Grafen de Clermont-Tonnerre, der denn auch nach dem Kriege durch einen besseren Beobachter, Baron de Stoffel, ersetzt wurde. Die unterschätzende Meinung, welche man in Paris von der Macht Preußens hatte, führte sogar zu der Besorgniß, die Niederlage Preußens werde eine über das Maß des Wünschenswerthen hinausgehende sein, Preußen könnte „ecrasirt" werden, so daß Frankreich durch die Annexion des linken Rheinufers eine nur ungenügende Kompensation für die Machtentwickelung Oesterreichs auf Kosten Preußens und in Deutschland selbst erhalten würde. So war man in Paris, trotz der zugesicherten Neutralität, fest entschlossen, die völlige Niederwerfung Preußens durch eine rechtzeitige Intervention zu Gunsten desselben zu verhindern, natürlich in der Voraussetzung, daß das durch französische Vermittelung gerettete Preußen am wenigsten in der Lage sein werde, die Annexion des linken Rheinufers zu verweigern. In Wien wiegte man sich in ganz ähnlichen Illusionen. Auf Venetien hatte Oesterreich schon vor dem Ausbruch des Krieges im Geheimen Frankreich gegenüber verzichtet; eine Thatsache, welche die Lamarmora'sche Politik des Scheinkrieges hinlänglich rechtfertigt. In Wien aber war man seiner Sache so sicher, daß man die Südarmee ruhig am Mincio stehen ließ, anstatt wenigstens noch 100,000 Mann nach dem Norden zu dirigiren; eine Strategie, über welche die französischen Staatsmänner sich nicht genug wundern konnten. In diesem Zusammenhang wird sowohl die hartnäckige Ungläubigkeit, welcher die Nachricht von dem siegreichen Vordringen der preußischen Armeen in Böhmen in Paris begegnete, erklärlich, als die patriotischen Beklemmungen, welche die Nachricht von dem Siege bei Königgrätz in den Tuilerien hervorrief."

— Den Ersparnissen gegenüber, welche jetzt angeordnet sind, ist wohl die Frage berechtigt: Wozu ist denn ein Etatsgesetz vorhanden? Es ist doch ein Gesetz, welches die Einnahmen und Ausgaben des Staates feststellt. Nun ist allerdings richtig, daß man, da wir keine contingentirten Steuern haben, und da ein großer Theil der Einnahmen aus indirekten Steuern fließt, nicht dekretiren kann, daß die Einnahmen auch genau die zwischen der Volksvertretung und Regierung vereinbarte Höhe erreichen sollen. Aber die Höhe der Ausgaben ist doch festzusetzen, und wenn diese ein Mal, wie dies geschehen ist, durch ein Gesetz festgestellt sind, so müssen doch immer die zu irgend einem bestimmten Zweck bewilligten Gelder auch genau für diesen Zweck verausgabt werden. Daß die Einnahmen hinter dem Voranschlag zurückbleiben, kann kein Grund sein, das ganze Budget umzugestalten, d. h. ein ganz neues Gesetz dem Staatshaushalte zu Grunde zu legen, als das ist, welches regelmäßig vereinbart und erlassen ist. Der Grund, daß es doch zweckmäßig sei in demselben Maße die Ausgaben einzuschränken, wie die

---

Der schwarze Mann.

Eine Geistergeschichte

von

J . . . H . . . .

(Fortsetzung.)

„Wirklich, Cousine, Du wirst mich durch Deine Reden noch ärgerlich machen", entgegnete ich etwas scharf. Wahrscheinlich wirst Du mir garnicht einmal glauben, daß ich in letzter Nacht hier unten im Hause gewesen bin."

„Natürlich kommt es mir ja auch nicht im Entferntesten in den Sinn, das zu glauben," gab Julia mir zurück. „Ich bin im Gegentheil ganz fest überzeugt, daß Dein Traum Dich im warmen Bette heimgesucht hat."

Ich erhob mich und zog die Klingelschnur.

„Was wünschest Du, liebes Kind?" fragte Lady Peckover.

„Ich möchte meine Behauptung, daß ich wirklich während der Nacht unten war, durch das Zeugniß der Mamsell Bunce bestätigt hören."

„Ich wünsche nicht, daß die Sache an die große Glocke gehangen werde," sagte Lady Peckover, „oder die ganze weibliche Dienerschaft wird mir aus Angst vor dergleichen unheimlichen Erscheinungen im Hause, Kündigung geben."

„Ich möchte nur nicht meine ernsthaften Behauptungen, gleich denen eines einfältigen Schulmädchens, das nur Geträumtes für wirklich Erlebtes hält, behandelt sehen, beste Tante", war meine Antwort. „Du willst es mir nicht glauben, Julia, daß ich in vergangener Nacht hier unten im Hause war. Als Beweis, daß Du Dich irrst, will ich Dir erzählen, daß ich, als ich heute morgen aufstand, nur einen meiner Pantoffeln vorfand. Ich erinnerte mich nun, daß mir einer derselben vom Fuß geglitten war, als ich im Hausflur von meiner Ohnmacht erwachte, und daß ich dann zu sehr in Angst war, um nach ihm zu suchen, vielmehr den einen Fuß nur mit dem Strumpfe bekleidet, die Treppe wieder hinanging. O, hier ist Mamsell Bunce schon."

„An welchem Orte fanden Sie den einen von Mrs. Miles's Schlafzimmerpantoffeln heute morgen, Mamsell Bunce?" fragte Lady Peckover.

„Das Stubenmädchen fand ihn heute morgen ganz früh im Frühstückszimmer, Mylady."

„Nun, Julia, wirst Du mir denn jetzt glauben, daß ich in dieser Nacht wirklich hier unten im Hause gewesen bin?, wandte ich mich zu meiner Cousine.

„Mir beginnt zu ahnen, das das Ganze doch mehr gewesen ist, wie ein bloßer Traum," sagte Julia nachdenklich. „Ich möchte fast glauben, es habe hier eine Geistererscheinung stattgefunden."

„Entsetzlicher Unsinn! rief Lady Peckover aus.

„Isabella," fuhr meine Cousine fort, besitzt grade jene zarten, leicht empfänglichen Nerven, denen die Geister sich am liebsten sichtbar machen."

„So laß' doch Deine Thorheiten, Julia!" sagte Lady Peckover ärgerlich. „Du machst ja der armen Mamsell Angst und Bange. Sie hat sich schon ganz entfärbt. Wird Ihnen unwohl, Mamsell Bunce?"

„Es ist schon wieder vorüber, Mylady," antwortete die Angeredete in demüthigem Tone. „Ich will nur hoffen, daß Mrs. Miles nicht etwa den Geist gesehen hat."

„Den Geist? Welchen Geist denn, Mamsell?" fuhr meine Tante auf.

„Nun, den Geist des schwarzen Mannes im Turban, Mylady," stotterte Mamsell Bunce, sich nach allen Seiten ängstlich umsehend, hervor.

Tante, Julia und ich blickten einander in sprachlosem Erstaunen an. Niemand von der Dienerschaft hatte von uns noch etwas Näheres über die Erscheinung gehört, welche ich gesehen, und dennoch beschrieb auch Mamsell Bunce sie jetzt ganz genau, ebenso wie sie sich mir gewiesen und ich sie geschildert hatte.

Selbst Lady Peckover's Gesicht begann jetzt einen Ausdruck der Rathlosigkeit anzunehmen, während Julia ein Gefühl der Befriedigung zu empfinden schien, wahrscheinlich weil sie hoffte, daß nunmehr ein unwiderlegliches Zeugniß für die Wahrheit ihrer Theorie über Geistererscheinungen zu Tage kommen werde.

„Aber sagen Sie uns, Mamsell Bunce, wie hängt es denn mit diesem Geiste des schwarzen Mannes eigentlich zusammen?" fragte die Letztere nach kurzer Pause.

„Nun, gnädiges Fräulein, ich selbst habe ihn niemals gesehen, und Mr. Slakes und Thomas, der Bediente, forderten uns weibliche Dienstboten alle auf, ja nicht davon zu sprechen, damit die Herrschaft nicht in Unruhe und Schrecken versetzt werde. Da jetzt aber auch Mrs. Miles den Geist gesehen hat, so brauche ich wohl keinen Anstand zu nehmen, Ihnen mitzutheilen, was Mr. Slakes mir über ihn erzählt hat. „Mamsell Bunce, sagte er, „Mamsell Bunce, Sie sind eine Dame von zarten Nerven, und ich möchte Ihnen daher, als Ihr aufrichtiger Freund, den Rath geben, nachdem die Herrschaft zur Ruhe gegangen, niemals mehr das untere Stockwerk, oder auch nur die Flur des Hauses zu besuchen."

„Und warum denn nicht, Mr. Slakes?" fragte ich zurück. —

„Weil der schwarze Mann umgehen soll," antwortete er. Und dann erzählte er uns auch die Geschichte dieses schwarzen Mannes. Der erste Bewohner dieses Hauses war ein gewisser Obrist Culpepper, ein furchtbar jähzorniger Mensch, wie es fast alle die Herren sein sollen, die in Indien gewesen sind, mit Ausnahme natürlich von Major Miles, dessen sanftes Temperament —"

„Lassen Sie meinen Mann hier nur aus dem Spiele, Mamsell Bunce, und fahren Sie in Ihrer Erzählung fort," fiel ich ihr in die Rede.

„Nun, der Obrist hatte einen schwarzen Diener, den er stets mit großer Grausamkeit zu behandeln pflegte. War der Herr in aufgebrachter Stimmung, so warf er diesem Alles an den Kopf, was ihm nur unter die Hände kommen mochte, Briefbeschwerer, den Stiefelknecht, Weinflaschen, Bücher aus der Leihbibliothek oder was es eben sein mochte. Eines Tages traf er ihn mit einer großen, schweren Kleiderbürste gegen die Schläfe, und wenige Tage darauf starb der unglückliche Schwarze. Natürlich wurde Todtenschau gehalten, aber der Obrist, der ja so viel Geld hatte, daß er sich darin wälzen konnte, bestach die Geschworenen und Aerzte, so daß sie einstimmig das Urtheil abgaben, der Schwarze sei, in Folge der eigenthümlichen Wirkung der brittischen Sommersonne auf seine Hindu-Constitution, am Sonnenstiche gestorben. Jetzt aber geht, sagt Mr. Slakes, der Geist des Todten hier unten im Hause um, und verlangt Gerechtigkeit."

„Und was wurde aus Obrist Culpepper," fragte Lady Peckover.

„Er verfiel gleich darauf in Krankheit," antwortete Fräulein Bunce, zusammenschauernd, und starb im wildesten Wahnsinne im Hospital von Charing Croß. Er mußte die Zwangsjacke tragen, und zwei starke Männer mußten unter dem Fester seines Zimmers stets ein großes Federbett ausgespannt halten, damit er weich fiele, wenn er herausspränge."

„Es ist seltsam, wie abergläubisch diese Menschen

erwarteten Einnahmen zurückbleiben, reicht doch nicht aus. Es liegt auch richtiger, als es in Wirklichkeit ist. Wer weiß denn heute, ob die Gesammteinnahmen pro 1869 weniger betragen werden, als das Budgetgesetz annimmt. Niemand kann das wissen. Es handelt sich jetzt um augenblickliche Ausfälle bei bestimmten Einnahmen, und das Resultat läßt sich erst beim Kassenabschluß nach Ablauf des Jahres feststellen. Bis dies geschehen ist, kann man eine Minder-Einnahme vermuthen, aber die Vermuthung, die auf den vom Minister oder seinen Beamten gruppirten Zahlen beruht, kann doch nicht ausreichen, das Gesetz zu beseitigen. Unmöglich kann man der Regierung die Befugnisse zuerkennen, einseitig Aenderungen an dem durch Uebereinstimmung der drei Faktoren zu Stande gekommenen Budgetgesetz vorzunehmen, und auf die Annahme hin, daß die Gesammteinnahme geringer sein werde, als der Voranschlag angenommen hat, auf beliebig von ihr gewählten Gebieten der Verwaltung Einschränkungen anzuordnen. Das ist aber nicht allein nicht gesetzlich, sondern auch sehr gefährlich für die Ordnung unserer Finanzen. Denn es wäre das System der sogenannten Virements der Anweisungen und Ueberweisung, und zwar in der schlimmsten Art und daß dieses System nicht zu Ersparnissen schließlich führt, das zeigt uns das Beispiel Frankreichs auf das Deutlichste. Diejenigen Ausgaben werden vermindert geleistet oder gar noch verstärkt, bei denen die Regierung fürchtet, daß bei neuer Vorlage Einschränkungen von der Volksvertretung gemacht würden. Dagegen werden ganz nothwendige nicht gemacht, eigentlich aber von einem Jahre auf das andere verschoben, weil die Volksvertretung sich dann schon entschließen muß, sie durch Anleihen zu decken. Frankreich zeigt uns, daß diese Virements mit ihren sogenannten Ersparnissen der beste Weg zum unwirthschaftlichen Schuldenmachen sind.

— Der Staatsanzeiger veröffentlicht den von der Prov.-Corresp. im Auszuge mitgetheilten Erlaß des Königs, durch welchen der Minister Mühler und der Oberkirchenrath mit der Berufung außerordentlicher Synoden beauftragt werden. Für jede der 6 östlichen Provinzen des Staates soll nach der gleichzeitig veröffentlichten Verordnung eine außerordentliche Synode berufen werden. Die Zahl der Mitglieder muß der Anzahl der zur Provinz gehörigen Kreis-Synoden gleichkommen. Die Kreis-Synoden bilden die Wahlkörper, jede Bezirks-Synode wählt 4 Abgeordnete zu einer außerordentlichen Provinzial-Synode, einen Superintendenten, einen Geistlichen, zwei weltliche Mitglieder. Die Kreis-Synoden wählen einen geistlichen und einen weltlichen Abgeordneten, denen als drittes Mitglied der vorsitzende Superintendent der Kreis-Synode hinzutritt. Die Wahlen geschehen nach absoluter Mehrheit, bei Stimmengleichheit entscheidet das Loos. Wählbar als Deputirte der Geistlichkeit sind die geistlichen Mitglieder der Pfarrgemeinden. Die landesherrliche Regierung darf geistliche und weltliche Mitglieder zu den Provinzialsynoden ernennen, die Zahl derselben soll den sechsten Theil der gesammten Synode aber nicht übersteigen. Die Kosten für die Deputirten hat jede Kreis-Synode zu bestreiten, die allgemeinen Kosten für die Versammlungen sowie für die ernannten Mitglieder hat die Regierung zu bestreiten.

— Da sich die direkten Einnahmen des Bundes im laufenden Jahre in mancher Beziehung anders gestalten, als sie im Budget veranschlagt sind, so wird eine anderweite Feststellung der Matrikularbeiträge pro 1869 erforderlich, dieselbe soll bei der definitiven Abrechnung erfolgen.

— Im Bundesrathe hat man sich jetzt endlich in betreff der Frage der Civilversorgung der Militäranwärter im Princip über die Annahme der betreffenden in Preußen herrschenden Grundsätze geeinigt, innerhalb welcher jedoch in einzelnen Staaten, wo die gegebenen Verhältnisse es erfordern oder sonst wünschenswerth machen, eine gewisse Freiheit der Bewegung gestattet bleibt.

— Der Entwurf eines gemeinsamen Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund ist in der Sitzung des Bundesrathes vom 25. d. M. noch nicht vorgelegt worden, sondern es wurde seitens des Präsidiums nur angekündigt, daß der betreffende Entwurf beinahe vollendet und zunächst einer juristischen Commission zur Prüfung zu überweisen sei. Es wurde beschlossen, dem Ausschusse für das Justizwesen die Aufstellung geeigneter Personalvorschläge anheim zu geben.

— Bau von Offizier-Casinos. Der „N. Stett. Ztg." entnehmen wir Folgendes: Während von offiziöser Seite angekündigt wird, daß nützliche und nothwendige, durch die Landesvertretung bereits genehmigte Ausgaben unterbleiben sollen, sehen wir andererseits, daß in der norddeutschen Bundeskasse noch Mittel für Dinge vorhanden sind, welche als nothwendige keineswegs anerkannt werden können. Wir verweisen auf die Ausgaben für den Bau von Offiziercasinos, welche in einer Anzahl von Städten jetzt eingerichtet werden. Bisher ist es der Staatsregierung noch nicht eingefallen, aus ihren Mitteln etwa Casinos für Juristen, für Verwaltungsbeamte ꝛc. zu bauen; für solchen Zweck war nicht blos kein Geld vorhanden, sondern die Staatsregierung betrachtete die Sorge für gesellige Zwecke der Beamten als eine private, sie selbst nicht berührende Angelegenheit; am allerwenigsten hätte aber an sie die Zumuthung gestellt werden dürfen, etwa für Juristen- oder Regierungscasinos Gelder anzuweisen und dadurch der kastenartigen Absonderung der Staatsbeamten nach der geselligen Seite hin Vorschub zu leisten. Jede Landesvertretung würde auch, abgesehen von den Schwankungen politischer Majoritäten, die geforderten Mittel zu derartigen Vergnügungslokalen nicht bewilligt haben. Was nun die Offiziercasino's betrifft, so ließe sich gegen deren Erbauung von Seiten der Steuerzahler gewiß nichts einwenden, wenn dieselben auf Kosten der Offiziere, aus Schenkungen, aus Vermächtnissen und aus Beiträgen, wie z. B. in Pasewalk, erbaut würden; anders aber liegt die Sache, wenn zur Zeit eines Defizits aus Staatsmitteln Ausgaben für derartige Bauten gemacht werden, die vielseitig als Luxusausgaben angesehen werden. Unser Stettiner Offiziercasino wird namentlich nach der finanziellen Seite wohl die theuerste aller ähnlichen Anlagen werden. Der ungünstig gewählte Baugrund erfordert zuerst kostspielige Erdarbeiten bei der Fundamentirung, da man ein Arsenal zu bauen beabsichtigte. Als die Fundamente zu letzterem nach Verausgabung einer bedeutenden Summe vollendet waren, beschloß man jedoch, das Arsenal an die jetzige Stelle zu verlegen und mußte das bereits hergestellte Gewölbe für den Bau des jetzigen Offiziercasinos eingeschlagen und verändert werden. Nach diesem kostspieligen Vorstadium des Baues wächst letzterer jetzt endlich in die Höhe und wird schließlich hinsichtlich des Kostenpunktes alle übrigen Offiziercasinos im norddeutschen Bunde in den Schatten stellen."

Ausland.

Frankreich. Der Kaiser hat schon wieder geredet, nemlich in Beauvais. Die telegraphische Notiz v. 28. d. hierüber lautet also: Der Kaiser machte am 27. d. den angekündigten Ausflug nach Beauvais zur landwirthschaftlichen Ausstellung. Etwa 100,000 Fremde waren daselbst zusammengekommen. Der Empfang des Kaisers war ein sehr lebhafter. Der Kaiser dankte auf die Ansprache des Maires für den Empfang, welcher an denjenigen erinnere, den er vor zwanzig Jahren ebendaselbst gefunden habe. Nach dem „offiziellen Journal" sagte der Kaiser in seiner Erwiderung auf die Ansprache des Bürgermeisters von Beauvais, er schätze sich glücklich, die Fortschritte des Ackerbaues und der Industrie wahrnehmen zu können, dieselben seien zum großen Theile dem Umstande zuzuschreiben, daß die Ordnung seit 17 Jahren aufrecht erhalten wurde; diese Ordnung, dessen könne man sich versichert halten, werde niemals ernstlich gestört werden. Nach dem Bürgermeister richtete auch der Bischof einige Worte an den Kaiser, welcher in seiner Antwort hervorhob, daß er stets mit Ehrerbietung die Ansprachen der Bischöfe entgegenehme, die immer die Sprache der Barmherzigkeit reden und unaufhörlich an die heiligen Lehren erinnern. Würden des Kaisers Gebete erhört, so würde die Religion geehrt, das Volk glücklich und Frankreich groß und blühend sein.

Italien. Die Zeitungen geben Folgendes als den Inhalt der Allokution des Papstes im Konsistorium am 25. d. Die Allokution tadelt das Gesetz, welches den Klerus des Königreichs Italien der Konskription unterwirft, belobt diejenigen italienischen Bischöfe, welche gegen dieses Gesetz Einspruch erhoben haben, bedauert die schweren Leiden, welche der katholischen Religion in Oesterreich zugefügt worden sind, bezeichnet die aus Spanien eingehenden Nachrichten als entmuthigend, beklagt schließlich die Exilirung katholischer Bischöfe durch die russische Regierung und spricht sich anerkennend über die Festigkeit der Bischöfe und des Klerus in Polen aus.

Provinzielles.

△ Flatow, 28. Juni. [Mord; Schulwesen; Jesuiten-Mission; Eisenbahn.] Bei den zu Dt. Crone abgehaltenen Schwurgerichts-Sitzungen der vereinigten Kreise Dt. Crone-Flatow kam auch der hierselbst an einer Frau am 3. October vorigen Jahres verübte Mord zur Entscheidung. Bekanntlich wurde der einzige Sohn derselben bald nach geschehener That dem Gefängnisse überliefert; alle angewandten Vor-

---

ohne Erziehung noch immer sind," bemerkte Lady Peckover, als Fräulein Bunce ihre Erzählung beendet hatte, und aus dem Zimmer entlassen war. „Das gute Mädchen hält diese absurde Geschichte augenscheinlich für wirklich wahr."

„Und auch ich, Mama, bin sehr geneigt, das zu thun" warf Julia ein. „Phänomene dieser Art mögen im höchsten Grade seltsam erscheinen, doch würden wir finden, daß sie vollkommen mit den Gesetzen der Natur übereinstimmen, wenn es uns nur erst gelänge, diese Gesetze genauer kennen zu lernen. Was mich wundert ist nur, daß der Geist des Obristen nicht eben so gut umgeht, wie der des Hindu."

„Mich für meinen Theil würde es in ungemeines Erstaunen versetzen, Cousine, wenn er das thäte," entgegnete ich mit größtmöglichster Ernsthaftigkeit, „denn Obrist Culpepper befindet sich noch heutigen Tages am Leben, und erfreut sich der besten Gesundheit."

„Wie, was, der Obrist lebt noch?

„Ganz gewiß. Er wohnt in Cheltenham, ist ein alter Freund der Familie meiner Mutter, und, obgleich allerdings von etwas hitzigem Temperamente, der liebenswürdigste Mann, den Ihr Euch nur denken könnt. Die Geschichte, welche uns das Fräulein erzählt hat, ist so beleidigend für ihn, daß ich mich seinetwegen verpflichtet fühle, ihrem Ursprunge näher nachzuforschen. Du wirst mir jetzt doch zugeben müssen, beste Tante," wandte ich mich dann zu Lady Peckover, „daß ich von jenem schwarzen Manne nicht blos geträumt, sondern, daß ich ihn wirklich mit Augen gesehen habe?"

„Ich glaube Dir das jetzt, liebes Kind, und muß Dir offen gestehen, die Sache fängt an mich lebhaft zu beunruhigen."

„So werde ich darauf bestehen, daß George unverzüglich zur Stadt zurückkehrt, und uns behülflich ist, das Geheimniß aufzuklären," entgegnete ich.

— — — — — — — —

Meinem Manne mochte es etwas schwer fallen, seine Angel und seinen alten Schulfreund, unter uns gesagt, dieser alte Schulfreund hatte auch nachgerade schon angefangen, mich eifersüchtig zu machen, zu verlassen, doch ist er so unbeschreiblich unselbstsüchtig und gutherzig, daß er die Liebenswürdigkeit selbst war, als er zu uns zurückkehrte. Ich hatte seine Gegenwart fast drei Wochen lang entbehren müssen, und o wie schön war es jetzt wieder, die Hand auf seinem Arme ruhend, dicht an ihn geschmiegt, in den Straßen von London, oder den Parkanlagen promeniren zu können. War ich früher mit Julia ausgegangen, so hatte ich mich stets in fast ellenweiter Entfernung von ihr halten müssen, weil sie, trotz aller meiner Versicherungen, daß diese Mode bereits zu veralten, beginne, eine ganz colossale Crinoline trug. George hörte mir, als ich ihm die Geistergeschichte erzählte, mit musterhafter Geduld, und ohne mich auch nur durch ein einziges Wort zu unterbrechen, zu, und als ich damit zu Ende war, bemerkte ich in seinem Auge jenes mir so wohlbekannte komisch pfiffige Blinzeln, welches deutlich sagte: „Nur ruhig, Kind wir wollen der Sache schon auf den Grund kommen."

„Schreib' an Obrist Culpepper," rieth er, „erzähle ihm die Geschichte, wie Du sie von Mamsell Bunce gehört hast, und bitte ihn, Dir umgehend zu antworten. Von der Dienerschaft darf Niemand den Brief sehen, sondern ich werde ihn in den nächsten Briefkasten stecken."

Ich that, wie mein Mann es gewünscht, und emfing nach drei Tagen durch einen Diener der orientalischen Clubs nachstehendes Antwortschreiben:

„Meine beste Isabella!

Ich hatte in der That nicht erwartet, daß Ihr erster Brief nach Ihrer Hochzeit mich einer Mordthat beschuldigen würde, und doch ist dem so. Sie werden vielleicht erstaunt sein, wenn Sie hören, daß ich einen Besuch in London für nöthig erachtet habe, um meine Vertheidigung gegen eine so schwere Anklage persönlich zu führen. Ich bin also zu diesem Zwecke von Cheltenham herübergekommen, und wenn Ihr lieber Gemahl, dessen nähere Bekanntschaft ich nicht nur Ihretwegen wünsche, sondern auch, weil ich seinen Vater während des letzten indischen Krieges sehr gut kannte, mich heute Abend im Club aufsuchen will, so denke ich, es werden sich, wenn wir unsere beiden weisen Köpfe zusammenstecken, schon Mittel und Wege finden lassen, mich ferner der Demüthigung zu überheben, zeichnen zu müssen:

Der von Gewissensbissen gemarterte Mörder
Ferdinand Culpepper."

Laß' weder gegen Onkel oder Tante, noch gegen Julia auch nur ein einziges Wort von Culpepper's Hiersein fallen," flüsterte George mir zu, als er am Abende jenes Tages nach Hause zurückkehrte. „Und sag' einmal Bella, hättest Du wohl Lust, jenen Geist noch einmal zu sehen?"

„Ach nein, nein, durchaus nicht, theurer George," antwortete ich mit leichtem Schauder.

„Ich hege nämlich fast die Vermuthung, daß er auch in dieser Nacht wieder umgehen wird. Culpepper wird herkommen, um sich ihn einmal näher in Augenschein zu nehmen. Ich soll ihn um halb zwölf Uhr ganz leise in's Haus hereinlassen."

„Weißt Du auch, George," sagte ich sehr ernst, „daß der Obrist mir seit einigen Tagen in einem immer zweifelhafteren Lichte erscheinen will. Ich kann mir solche Grausamkeiten von einem sonst so liebenswürdigen alten Herrn kaum denken, und dennoch dünkt mich, kann jene entsetzliche Erzählung der Mamsell Bunce kaum aller und jeder Begründung entbehren."

George's Antwort war ein lautes Gelächter, das er jedoch plötzlich abbrach, um mir mit hohlem Tone die Worte in's Ohr zu flüstern: „Und in Wahrheit, jene Erzählung entbehrt ihrer sehr guten Begründung auch durchaus nicht."

„O, George, ich fühle, wie es mich eiskalt überläuft!" rief ich aus.

„So bleibe lieber nicht hier unten, bis der Geist erscheint, sondern gehe hinauf in Dein Zimmer, liebes Kind," antwortete mein Gatte. „Mache Dich fertig, zur Ruhe zu gehen, setze Dich aber nicht in völliges deshabillee, denn vielleicht bedürfen wir Deiner und der sämmtlichen Bewohner dieses Hauses, noch bevor der Morgen graut."

Nachdem ich George noch gebeten hatte, mit der äußersten Vorsicht zu Werke zu gehen, stieg ich widerwillig und langsam die Treppe hinan, indem ich ihm, so lange ich den geliebten Mann nur sehen konnte, von jeder Stufe derselben noch eine Gute Nacht zu winkte. In meinem Schlafzimmer ließ ich mich dann am Feuer in einen Lehnstuhl nieder, und nahm ein Buch zur Hand welches ich indessen, da ich schlechterdings nichts zu lesen vermochte, sogleich wieder bei Seite legte. Leise sperrte ich die Thür des Zimmers ein ganz klein wenig auf und begann mit verhaltenem Athem in's untere Stockwerk hinabzulauschen.

(Schluß folgt.)

untersuchungen erwiesen sich resultatlos, da der Angeklagte stets seine Unschuld betheuerte. Man konnte bei den vorigen Sitzungen der Geschworenen keinen Ausspruch thun, da noch immer mehr Zeugen verhört werden mußten. Vor wenigen Tagen erkannten die Geschworenen auf „Schuldig" zum Tode mit dem Beile an und als der Vorsitzende ihm andeutete, daß seine Tage gezählt seien, da entrang sich seiner Brust ein Seufzer und er versuchte nochmals seine Unschuld zu betheuern. Obgleich man fest überzeugt ist, daß kein anderer diese grauenvolle That vollbringen konnte — die arme Frau hatte tiefe Schnittwunden am Halse, an der Brust und sah aus wie zerfleischt —, so wird dennoch Seitens der Geschworenen ein Gnadengesuch an Sr. Majestät den König gerichtet werden. — Mit der Berufung eines 3. katholischen Lehrers hat's noch immer gute Weile. Die Königliche Regierung zu Marienwerder hat zwar die Nothwendigkeit anerkannt, scheint jedoch nicht Willens zu sein durchzudringen, da der Stadtsäckel sehr angegriffen ist. Seit gestern befinden sich in dem nahegelegenen Dorfe Zakrzewo 3 Jesuiten aus Schrimm, welche dort eine Mission abhalten. Tausende von Katholiken aus den entferntesten Gegenden und aus der angrenzenden Provinz Posen haben sich eingefunden. Wie wir hören, bleiben dieselben 8 Tage hier und werden alsdann in Bobowo bei Stargardt predigen. — Die Erdarbeiten schreiten in rascher Weise fort; es sind wieder auf der Eisenbahnstrecke Krojanke-Flatow-Linde- neue Arbeitsstellen in Angriff genommen worden. Das Tagelohn, welches cr. 13 Sgr. betrug, entspricht nicht den Anforderungen der Eisenbahnarbeiter. Der in letzterer Zeit anhaltende Regen verminderte sehr ihr Arbeitslohn. Wie man uns versicherte, sind auf der beinahe vollendeteten Eisenbahnstrecke Schneidemühl-Krojanke cr. 14000 Rtl. weniger verausgabt, als veranschlagt wurde.

Königsberg. Die Herren Käswurm-Puspern, Mülauer-Augstupönen, Prager-Krausenwalde und Zenthöfer, Stadtverordneten-Vorsteher in Gumbinnen haben als Inserat in der „K. H. Ztg." einen „offenen Brief" an den Landtagsmarschall der Provinz Preußen, Herrn Oberburggraf Graf zu Eulenburg veröffentlicht, in welchem sie als Mitglieder des Provinzial-Landtags der Provinz Preußen es ablehnen, sich an dem vom Landtagsmarschall vorgeschlagenen Feste zum Empfange Sr. Maj. des Königs bei Gelegenheit des diesjährigen Corpsmanövers zu betheiligen. Die Genannten begründen ihre Ablehnung erstens mit den üblen Geldverhältnissen der Provinz, namentlich des Landbesitzes. Eine Provinz, sagen sie, die vor einem Jahre noch an allen Thüren betteln mußte, für welche in der ganzen Welt Almosen gesammelt wurden, in der seit Monaten fast täglich ein Landbesitz unter den Hammer kommt 2c. darf ein derartiges Fest nicht feiern, wenn sie nicht die gerechtfertigst scharfe Kritik der Welt auf sich lenken will. Zweitens begründen sie ihre Ablehnung mit den innern politischen Verhältnissen. In letzterer Beziehung sagt der „offene Brief":

„Schmerzlich bedauern wir es, in diesem Falle uns Sr. Majestät nicht nähern zu können, weil zwischen uns — den Vertretern der liberalen Ideen — und Sr. Majestät unserm Könige noch immer eine Scheidewand besteht, die uns vom Herzen unseres Königs fern hält. Diese Scheidewand bildet das System Eulenburg-Mühler, welches noch immer im Gefolge der Bismarckschen Erfolge unserm Ministerium anhaftet.

„Würden wir uns bei der Ihrerseits vorgeschlagenen Ovation betheiligen, Herr Graf, so würde Ihre Partei daraus folgern, daß wir uns mit jenem System ausgesöhnt haben, und auch wir würden vielleicht Sr. Majestät als solche Männer bezeichnet werden, welche sich dem Erfolge gebeugt und ihre bisherigen politischen Grundsätze aufgegeben haben. Diesen wohlbegründeten Verdacht wünschen wir nicht auf uns zu lenken und erklären hiemit, daß wir nach wie vor sowohl die entschiedenste Opposition des zeitigen Regierungssystems, als auch die allergetreueste Opposition Sr. Majestät unseres Königs bilden werden, so lange obiges System am Ruder bleibt.

„Dankbar erkennen wir an, daß Sr. Majestät Regierung im letzten Jahre nicht zurückgeblieben ist, als es galt, unsere hart geprüfte Provinz über dem Rand des Verderbens zu erhalten. Um so schmerzlicher bedauern wir es, Sr. Majestät selbst nicht bei dieser Gelegenheit unsern Dank hierfür aussprechen zu können. In der von Ihnen beabsichtigten Weise, Herr Graf, können wir es aber nicht bethätigen und bitten mit obigen Motiven unser Ausbleiben bei Ihrem Vorgehen entschuldigen zu wollen."

Lokales.

— **Personal-Chronik.** Herr Stadtbaurath Marx ist zum Stadtbaurath in Görlitz gewählt.

— **Zum Unterstützungswesen.** Das Spenden von Unterstützungen und Almosen kommt nach gerade in Mißkredit, man macht dabei doch gar zu schlimme Erfahrungen. Den Strolchen gegenüber, welche das Land als „arme Reisende" durchziehen und das Mitleid brandschatzen, ist das Gewähren von Unterstützungen ein Unrecht, eine Kapital-Verschwendung, durch welche Arbeitsscheu und Lüderlichkeit gefördert werden. Die Wahrheit dieses Erfahrungssatzes läßt nnnmehr auch der kaufmännische Verein" nicht außer Acht, der mit zu dem Zwecke gegründet ist, um den jüngeren noch nicht selbstständigen Mitgliedern in traurigen Lagen als z. B. bei Krankheiten eine Unterstützung zu gewähren, sowie auswärtigen Commis, welche außer Condition sind und sich, um eine solche zu suchen, auf Reisen begeben, ein anständiges Viaticum zu gewähren. Ein tüchtiger und ordentlicher Commis wird selten in die Lage kommen sich eine Brodstelle in angegebener Weise suchen zu müssen, und gewöhnlich zeigte bei der überwiegenden Mehrzahl dieser Reisenden, welche auch hierorts die Unterstützung des gedachten Vereins in Anspruch nahmen, das durch übermäßigen Genuß der Spirituosen seltsam geschminkte Gesicht die Ursache ihres brodlosen Zustandes an. Früherhin ließ der Vereins-Vorstand den fremden Gesuchstellern gegenüber bezüglich der Unterstützung fünf grade sein, vielleicht von der sehr bedenklichen Ansicht ausgehend — die gegen uns ein verstorbener Vorsteher aussprach —; „ist er's nicht werth, so ist er doch bedürftig." Heute ist der Vorstand erfreulicher Weise, um der Romantik des Strolchthums seinerseits nicht Vorschub zu leisten, bei Ertheilung von Unterstützungen sehr kurz und vorsichtig. Diese Vorsicht ist, wie ein Fall in jüngster Zeit bekundete, sehr nothwendig. Zum betreffenden Vorstandsmitgliede kam mit der Bitte um Unterstützung jüngst ein Individuum, welches anständig bekleidet und nach den vorgelegten Papieren und Zeugnissen ein Commis war. Dem Vorsteher erschien jedoch der Bittsteller verdächtig und wies ihn zurück. Hinterher stellte es sich in einem hiesigen Kauflokale heraus, daß der angebliche Commis eine Summe von c. 40 Thlr. bei sich führte und später noch, daß er ein Hausknecht, der einem Handlungsgehilfen in Inowraclaw die Legitimations-Papiere und das Geld gestohlen hatte, und in Bromberg in's Gefängniß gebracht worden sei.

— **Industrielles.** Die geehrten Hausfrauen innerhalb unseres Leserkreises gestatten wir uns auf einen Apparat aufmerksam zu machen, durch dessen Anwendung mancher Groschen für den Haushalt erspart werden kann, nämlich auf den selbstthätigen Katarakt-Waschapparat. Derselbe ist mit doppelten Boden, der obere Boden ist siebförmig durchlöchert, der Raum zwischen beiden Böden wird mit Lauge oder Wasser gefüllt, in den oberen Raum packt man die Wäsche. Aus dem unteren Raum steigen Röhren auf, die bis über die Wäsche heraufragen. Beim Gebrauch wird der Apparat über Feuer gesetzt, die Spannkraft der im untern Raum entwickelten Dämpfe treibt das kochende Wasser aus den Röhren, es überrieselt die Wäsche und fließt, nachdem es sie durchsickert, durch den siebförmigen Boden in den unteren Raum, um aufs neue den Kreislauf anzutreten. So wird die Wäsche ununterbrochen von siedender Lauge durchströmt, die alle Unreinigkeiten vollkommen extrahirt, ohne die Wäsche im geringsten angreifen oder beschädigen zu können. Dieses ist das Princip aller jener Apparate.

Bei den von Cohn angefertigten Apparaten, von welchen man ein Exemplar bei unserem Mitbürger, dem Kaufmann Herrn Reinhold Schmidt am Altstädtischen Markte in Augenschein nehmen kann, steigen die Röhren am Rande auf, biegen sich um und ergießen das Wasser über die Wäsche. Nach einer Mittheilung im „Elb. Volksbl." hat in Elbing der Kupferschmidt Linker einen Waschapparat gefertigt, in dessen Mitte ein Rohr aufsteigt, welches sich trichterartig erweitert und durch eine Scheibe bis auf einen kreisförmigen Spalt verschlossen ist, so daß das ausströmende Wasser eine glockenförmige Oberfläche annimmt, wie bei manchen Fontainen und sehr viel gleichmäßiger über alle Theile verbreitet wird. Das besagte Blatt erachtet diese Einrichtung für vortheilhafter als die beim Cohn'schen Apparat, insbesondere darum, weil an den Cohnschen umgebogenen Röhrenden beim Herausnehmen der Wäsche leicht, namentlich zartere Gegenstände, hacken bleiben und zerreißen.

— **Die Handwerkerlehrlingsschule** ist in dem jetzt ablaufenden Jahreskursus von 114 Schülern, 48 in der ersten. 66 in der zweiten Klasse besucht worden. Am Ende des Schuljahres hatte sie noch 80 Zöglinge von denen 35 in der ersten, 45 in der zweiten Klasse sitzen. Den Unterricht ertheilten die Herren Appel und Pehlow Sonntags von $10\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{2}$, Montags und Mittwochs von 8—10 Uhr. Lehrgegenstände waren Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, und gelegentlich auch Gesang. Eine Sammlung von Schulbüchern, Schreib- und Zeichenvorlagen, sowie eine kleine Lesebibliothek unterstützten den Unterricht. Der Handwerkerverein hat in gewohnter Weise nicht nur die Kosten für den Unterricht und die Lehrmittel getragen, sondern auch zum Jahresschluß den Schülern eine Freude bereitet. Sonntag d. 27. d. M. wurden an eine Anzahl Zöglinge, welche den Unterricht besonders regelmäßig besucht und besonders eifrig benutzt hatten, angemessene Bücher als Prämie vertheilt. Nachmittag begaben sich die Schüler geführt von ihren Lehrer, nach dem freien Platze hinter dem Zigeleigarten, wo sie mit Wettlauf, Sprung und Spielen beschäftigt wurden. Den Siegern wurden größere und kleinre Preise zuerkannt. Der Vortrag einiger Lieder bekundete eine nach Umständen anerkennenswerthe Pflege des Volksgesanges. Für Speise und Trank war von den Mitgliedern des Handwerkervereins freigebig gesorgt worden, und Mitglieder des Vorstandes mit ihren Frauen besorgten die Betheilung. So hat der Verein wiederum seine Sorge für dies sein Lieblingskind bewährt. — Auch Mitglie- der des Turnvereins haben sich der Lehrlingsschule angenommen. Unter Aufsicht eines der Lehrer werden sie vom nächsten Sonntag an den Lehrlingen Turnunterricht ertheilen. Derselbe findet während der Ferienmonate Juli und August Sonntags von 11—$12\frac{1}{2}$ Uhr statt. Man wird sich erinnern, daß schon früher in den Jahren 1861—63 ein Lehrlingsturnen hier bestanden hat, welches leider schließlich aus Mangel an leitenden Kräften eingehen mußte, an welches sich aber mancher damalige Zögling mit Vergnügen erinnern wird. Wenn man bedenkt, daß für den Knaben bis zur Einsegnung der Turnunterricht gefordert und daß nach dem 17. Jahre die Turnvereine Gelegenheit zur Fortsetzung desselben bieten, so wird man leicht zugeben, daß es sehr wünschenswerth ist die Lücke, zwischen dem 14. und 17. Jahre ebenfalls auszufüllen, zumal wenn man gesehen hat, wie die meisten Lehrlinge laufen und springen.

— S. **Copernikus-Verein.** Die Julisitzung war durch Beschluß des Vereins auf den 28. Juni zurückverlegt worden. In derselben wurden zunächst die hiesigen Copernicusbilder, welche dem Verein behufs der Vervielfältigung bereitwillig zur Verfügung gestellt worden sind, wiederholt besprochen und neben der photographischen Vervielfältigung derselben auch eine in Oeldruck angeregt. Es sind ferner Exemplare wichtiger Kupferstichporträts, die in Krakau und Wien erschienen sind, für den Verein bestellt worden. — Der Antrag des Herrn Dr Curtze, den 100 jährigen Geburtstag Alexanders von Humboldt am 14. Sept. d. J. festlich zu begehen, wurde einer Commission von 5 Personen überwiesen, bestehend aus den Herren J. R. Dr. Meyer, Prof. Dr. Prowe und 3 von denselben zu cooptirenden Mitgliedern — Eine ausführliche Erörterung veranlaßte ein Antrag des Herrn Dr Lindau auf Maßregeln, um den botanischen Garten seinem Zwecke zu erhalten. Dieselbe führte zu dem Beschluß, daß das Comitee des botanischen Vereins ersucht und bevollmächtigt werde, bei dem Gesammtpatronat des Gymnasiums um Abänderung der Bedingungen für die bevorstehende Verpachtung nachzusuchen, damit, wie bisher, ein Theil des Gartens für botanische Zwecke reservirt werde Außer Hrn. Dr. Lindau haben noch andere Mitglieder erklärt, sich der Pflanzungen mit Liebe annehmen wollen

Den Vortrag hielt Hr. Dr. Lindau über „Volksmedicin". Aus dem geist- und inhaltreichen Vortrage sei nur Einzelnes hervorgehoben. Die Volksheilmittel haben ihre gute Berechtigung, soweit die Krankheiten leicht zu erkennen sind; die Mittel selbst sind dann meist durch die Ueberlieferung der Jahrhunderte erfahrungsmäßig bewährt. Aber wo man sich um Feststellung der Krankheit nicht bekümmert, werden die Volksärzte verderblich, theils weil sie durch an sich unschädliche Mittel eine Verzögerung wirklicher Hülfe veranlassen, theils auch durch direkt schädliche Mittel. Unter den fabelhaften Krankheiten wurde der Weichselzopf hervorgehoben, der, wie Weese und Beschorner nachgewiesen haben, meist durch den Glauben an ihn entstanden ist, indem selbst gebildete Lente irgend eine Uebelkeit für den Anfang des Weichselzopfes halten und fortan das Haar nicht mehr kämmen, weil das für tödtlich gilt. Ferner der Somnambulismus, der so weit vorurtheilsfreie Leute das haben ermitteln können, fast immer ein Symptom der Hysterie ist. Die angeblichen Wundererscheinungen dabei sind theils Steigerung allbekannter Traumerscheinungen, theils beruhen sie auf Betrug. Der raffinirteste Lug und Betrug gehören zu den Krankheitserscheinungen der Hysterie, und ein Theil dieser Betrüger sind nur bedauerswerthe Kranke. Der Akademiker Burdin zu Paris schrieb 1837 einen hohen Preis für die Person aus, welche in somnambulen Zustande mit geschlossenen Augen durch ein verschlossenes Couvert lesen würde; und bei der Prüfung der sich Meldenden wurden die ausgezeichnetsten Zeugnisse zu Schanden. Eine Untersuchungskommission zu Wien im Jahre 1845 kam zu dem Beschlusse, daß die selbst von ihren Mitgliedern vorher vollständig anerkannte Somnambule Leopoldine Err an Hysterie leide und des Betruges mehrfach überführt sei. Als Amulette und Talismann sind von den österreichischen Soldaten z. B. abgebissene Mauseköpfe und pulverisirte Fledermäuse getragen worden. Gewisse sympathische Verse stammen vermuthlich aus der Heidenzeit, obgleich in lästerlicher Weise christliche Namen darin aufgenommen sind. Der Namen Sympathie stammt von Theophrastus Paracelsus im 16. Jahrhundert. Gegen Nervenleiden hilft Sympathie und Besprechen oft, weil bei ihnen gemüthliche Eindrücke auch sonst wirksam sind. Die Geheimmittel endlich kamen etwa im 3. Jahrhundert auf, wurden etwa im 15. Jahrhundert von den Aerzten aufgegeben und haben seitdem speculative Laien bereichert; denn der Schwindel und der Glaube daran sind unsterblich. —

Börsen-Bericht.

Berlin, den 28. Juni. cr.

Fonds:	still
Russ. Banknoten	$78\frac{1}{8}$
Warschau 8 Tage	$77\frac{3}{4}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$66\frac{1}{2}$
Westpreuß. do. 4%	$80\frac{3}{4}$
Posener do. neue 4%	$83\frac{1}{4}$
Amerikaner	$86\frac{7}{8}$
Oesterr. Banknoten	82
Italiener	55
Weizen:	
Juni	$67\frac{1}{2}$
Roggen	schwankend
loco	63
Juni	63
Juli-August	$56\frac{1}{2}$
Herbst	$54\frac{3}{4}$
Rüböl:	
loco	$12\frac{1}{6}$
Herbst	$12\frac{1}{6}$
Spiritus:	matt
loco	$17\frac{1}{3}$
Juni	17
Juli-August	17

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 29. Juni. Russische Banknoten $78\frac{1}{8}$—$78\frac{1}{2}$ gleich 128 — $127\frac{1}{2}$; für einen Rubel 26 — $26\frac{1}{6}$ Sgr.

Danzig, den 28. Juni. Bahnpreise.

Weizen, weiß 130—133 pfd. nach Qualität 90 - $91\frac{1}{2}$ Sgr., hochbunt und feinglasig 130 — 134 pfd. von 90—$92\frac{1}{2}$ Sgr. bunt, dunkelglasig und hellbunt 130—133 pfd. von $86\frac{1}{2}$ - 90 Sgr., Sommer- und rother Winter- 130 — 136 pfd. von $83\frac{1}{3}$ — $87\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 85 Pfd. Zollgewicht.

Roggen, 128 - 133 pfd. nach Qual. $81\frac{1}{3}$ — $82\frac{5}{6}$ Sgr.

Erbsen, von 68—69 Sgr. pr. 90 Pfd.

Gerste, polnische 50 — 53 Sgr.

Hafer, ohne Zufuhr.

Spiritus $16\frac{5}{6}$ Thlr.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 28. Juni. Temperatur: Wärme 12 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand — Fuß 5 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

1. Zufolge Verfügung vom 12. Juni 1869 ist die unter der gemeinschaftlichen Firma **Lissack & Wolff** seit dem 1. Juni 1869 aus den Kaufleuten

1. **Julius Lissack,**
2. **David Wolff** } zu Thorn

bestehende Handelsgesellschaft in das diesseitige Gesellschaftsregister eingetragen, mit dem Bemerken, daß dieselbe in Thorn ihren Sitz hat und daß die Befugniß zur Vertretung der Gesellschaft jedem der beiden Gesellschafter zusteht.

2. Zufolge Verfügung von heut ist in das hiesige Firmenregister eingetragen, daß die Firma **Julius Lissack** (Inhaber Kaufmann **Julius Lissack**) erloschen ist.

Thorn, den 12. Juni 1869.

Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung von heut ist in das hiesige Firmenregister eingetragen, daß die Firma **Michaelis Hermann** (Inhaber Kaufmann Michaelis Hermann) erloschen ist.

Thorn, den 15 Juni 1869

Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung

Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß ich beabsichtige meine Schule aufzugeben. Den geehrten Eltern meiner Schülerinnen erkläre ich, daß dieses Gerücht unbegründet ist.

Clara Fischer.

Matjes-Heeringe!

feinsten Juni Fang, erhielt soeben

L. Sichtau.

Frucht-Einmach-Essig, wieder verbessert, delikat schmeckend, à Qrt. 4 Sgr. empfiehlt **Louis Horstig.**

---

50 fette Hammel und 3 gemästete, 5 Wochen alte **Kälber** stehen in Tokary bei Wrotzk zum Verkauf.

Photographien.

Eine Berliner photographische Anstalt fertigt nach Photographien in Visitenkarten- oder anderen Formaten

Miniatur-Bilder

in der Größe von Briefmarken an, von denen das **ganze Dutzend 6 Sgr.** kostet, und hat mir die Agentur übertragen. Die Bilder sind scharf und rein und liegen Proben bei mir zur Ansicht aus.

Ebenso fertigt dieselbe Anstalt Copieen von Visitenkarten-Portraits für den Preis von 1 Thlr. für das Dutzend, das zweite Dutzend desselben Bildes für **nur 20 Sgr.** an. Auch hierauf nehme Bestellungen an.

Ernst Lambeck.

Ein Laden nebst Wohnung zu vermiethen Brückenstraße 20.

Rheinische Brust-Caramellen n. d. Composition d. K. Professors **Dr. Albers** z. **Bonn.**

Diese rühmlichst bekannten **ächten** **Rheinischen Brust-Caramellen** haben sich durch ihre vorzüglich lindernde und besänftigende Wirkung bei allen Consumenten ungewöhnlichen **Ruf** und **Empfehlung** erworben, und so wie diese Brustzeltchen bei Allen, die sie kennen, zum unentbehrlichen Hausmittel werden, bieten sie zugleich dem Gesunden einen angenehmen Genuß. — **Alleinverkauf** in versiegelten **rosarothen** Düten à 5 Sgr., auf deren Vorderseite sich die bildliche Darstellung **„Vater Rhein und die Mosel"** befindet, nach wie vor ausschließlich be **Herrmann Schultz** in **Thorn.**

Erster Haupt Gewinn 200,000 Gulden süddeutsche Währung.

Nächste Ziehung am 7. Juli 1869.

In der Agentur von **Ernst Lambeck** ist zu haben:

Die neueste prachtvoll colorirte

Prämienkarte von Deutschland pro 1869

nebst Münztabelle, unter Angabe aller Eisenbahnen und Fahrstraßen.

Preis 5 Sgr. in farbigem Umschlage. **Serie C.**

Die Verlagshandlung spielt zu Gunsten der Abnehmer acht Viertel Loose der 156 Frankfurter Stadtlotterie.

Am Schluß der 7. Ziehung wird die Ziehungsliste versandt.

Der Verloosungsplan ist jeder Prämienkarte vorgedruckt.

Vorräthig in der Buchhandlung von Ernst Lambeck.

So eben erschienen:

Die practische israelitische Köchin.

Gründliche Anweisungen, ohne Vorkenntnisse **alle Arten Speisen,** vorzüglich die Originalgerichte der israelitischen Küche auf schmackhafte und wohlfeile Art **nach den Ritual-Gesetzen** zu bereiten.

Nach fünfzigjährigen Erfahrungen gesammelte und geprüfte, das ganze Gebiet der israelitischen Küche umfassende Recepte für Hausfrauen, Wirthschafterinnen u. Köchinnen zusammengestellt von Rebekka Herß, geb. Süßkind.

Preis 18 Sgr.

Hamburg, 1867. B. S. Berendsohn.

Sommerstoffe zu ganzen Anzügen à 25 Sgr. pro Elle offerirt die billige Tuchhandlung von **Jacob Danziger.**

Zur gefälligen Beachtung.

Bei den jetzigen hohen Getreidepreisen gebe ich gut ausgebackenes feines

Kümmelbrod

4 Pfund und 5 Loth à 5 Sgr., desgl. halbfeines $4\frac{1}{2}$ Pfd. à 5 Sgr.

Theodor Rupinski, Bäckermstr. Schuhmacherstr. 349.

Vorräthig bei **Ernst Lambeck**

Die neue

Gewerbe-Ordnung

für den

Norddeutschen Bund.

Nach den Beschlüssen des Reichstags vom 1. Mai 1869.

Nach amtlichen Quellen.

Preis 5 Sgr.

Einen Galler verkauft billig **Schröter.**

Großes Wettrennen

des Rhein. Westph. Rennvereins zu **Köln am 15. u. 16. August cr.**



Großer Pferdemarkt und

landwirthl. Ausstellung

des landwirthschaftlichen Vereins zu **Köln am 16. u. 17. August cr.,**

verbunden mit einer **Verloosung** von 36—40 Luxus- und Arbeitspferden, fünf 1-, 2- und 4spännigen Equipagen, ein- und zweispännigen Fahrgeschirren, Reitzeugen, Reit- und Fahrrequisiten und sonstigen Ausstellungsgegenständen im Gesammtwerthe von ca.

20,000 Thaler

autorisirt d. Verfügung Sr. Excellenz

des Ministers des Innern.

Die Lotterie besteht aus 25,000 Loosen à einen Thlr. Pr. Crt.

Von dem durch den Loose-Verkauf sich ergebenden Betrage werden nur die baaren Unkosten in Abzug gebracht, alles Uebrige wird zum Ankauf der Gewinne verwendet.

Ziehung am 20. August cr.,

unter Controlle der Königl. Regierung.

Pläne und Prospecte gratis.

Loose à einen Thlr. zu haben in Thorn bei Herrn

Ernst Lambeck

sowie bei mir und in allen Agenturen.

Briefe und Gelder franco erbeten.

Paul Rud. Meller in Köln,
Alleiniger General-Agent,
Eigelstein 82—, Schildergasse 3.

Erfahrene **Arbeiter** finden in einer auswärtigen ☛ **Stärke-Fabrik** dauernde Beschäftigung. Meldungen unter **A. 1.** in der Expedition dieses Blattes.

Ein junger Mann, Materialist, tücht. Verkäufer, mit besten Empfehl. seines bisherigen Chefs versehen, gegenw. noch außerh. in Kond., der poln. Sprache mächt., sucht womöglich am Orte unter sol. Ansprüchen per 1. Juli od. später Stellung Näh. i. d. Exped. d. Ztg.

Vorläufige Anzeige.

Ziegelei-Garten.

Sonntag, den 4 Juli 1869:

Zur Erinnerung an den glorreichen Feldzug im Jahre 1866

grosses

Concert,

und

Schlachtmusik.

Die Schlacht von Königgrätz

Große Schlachtmusik

ausgeführt vom ganzen Musik-Corps des 8. Pommerschen Inf.-Rgmts Nr. 61 und einem Tambour- und Hornisten-Corps, verbunden mit großem Feuerwerk Gewehrsalven und Kanonendonner.

Componirt von

W. Wieprecht,
General-Musik Director.

Das Nähere die folgenden Nummern dieses Blattes und die Plakate.

Th. Rothbarth, Kapellmeister.

Ripspläne

in verschiedenen Größen und

Ripsleinen

offerirt billigst **Moritz Meyer.**

Für Freunde des Humors!

Im Verlage von Moritz Schauenburg erschien soeben:

Ludwig Eichrodt.

Lyrische Karrikaturen. Eine Anthologie Preis in illustr. Umschl eleg. geh. 10 Sgr.

Fliegendes. (Lyrischer Kehraus I.) Preis in illustr. Umschlag eleg. geh. 10 Sgr.

Sauser. (Lyrischer Kehraus II.) Preis in illustr. Umschlag eleg. geh. 10 Sgr.

Diese eleganten Bändchen bringen u. A. „eine Reihe von Gedichten, in denen Eichrodt die Manier der bekanntesten und einflußreichsten Dichter der neuen Zeit in Sprache, Form und Inhalt mit überraschender Gewandtheit nachahmt und eben dadurch auf das Glücklichste persiflirt Manchmal ist er allerdings allzuderb, aber immer witzig und oft wirklich geistreich. —" (Kurz. Geschichte der deutschen Nat. Literatur.)

Album komischer Declamationen. 6 Auflage. Preis eleg. geh. 10 Sgr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen in Thorn bei **Ernst Lambeck.**

Herrn **Johannes Borchardt,** zur Zeit in Posen, fordere ich hiermit auf seine Rechnung bei mir zu reguliren.

Fr. Grohe,
Berlin, Kurstraße 20/2

Einen Lehrling mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, der auch der polnischen Sprache mächtig, suche ich für mein Ledergeschäft.

Scholly Behrendt,
Brückenstraße Nr. 38.

Ein tüchtiger, im Gartenbau kundiger Arbeiter, der auch zu andern häuslichen Arbeiten herangezogen wird, findet von sogleich auf dem Gartengrundstück Bromberger Vorst. Nr. 128 — Firma **Limprecht** — ein günstiges Unterkommen

---

Ein möbl. Zim. verm. **Schröter** 164.

---

1 m. Stube u. Alkov. z. verm. Bäckerstr. 166.

Ein möbl. Zimmer ist sofort billig zu vermiethen Seeglerstraße 108.

Die Belle Etage bestehend aus 5 auch 6 Zimmern nebst allem Zubehör vom 1. October, u. 1 Comtoir-Stube part. sogl. zu vermiethen **Louis Kalischer,** Nr. 72.

Möbl Zim. zu verm. Weißestr. 77, 1. Tr.

---

1 großer Keller und Pferdestall vermiethet **Julius Louis Kalischer,** Brückenstr. 37.

Mein Grundstück Nro. 74 kl. Gerberstr. bin ich Willens aus freier Hand zu verkaufen. **P. Reichel,** Wtw.

Kirchliche Nachrichten.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.

Der hiesige Missionsverein feiert sein Jahresfest

Freitag d. 2. Juli Nachm. 4 Uhr

in der hiesigen neustädtischen Kirche. Die Predigt hat Herr Missionsdirektor Dr. Wangemann aus Berlin übernommen. Die Gesänge werden aus dem kleinen Berliner Missions-Gesangsbuch genommen

---

Ein Buch für jeden Geschäftsmann.

Als ein solches darf empfohlen werden:

Die Kaufmännische Correspondenz

theoretisch und praktisch dargestellt nebst einer französischen, englischen und italienischen Uebersetzung der schwierigen in Briefen vorkommenden Wörter und Wendungen von

August Schiebe.

Zum fünften Male vermehrt und verbessert herausgegeben von

Dr. Carl Gustav Odermann,
Director der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig.

Elfte Auflage.

Inhaltsverzeichniß:

Die 11. Auflage erscheint in 18 schnell aufeinanderfolgenden Lieferungen von ca. 3 Bogen zum Preise von 5 Sgr., so daß das complette Werk 3 Thlr. kosten wird, und ist die erste Lieferung in Thorn vorräthig bei

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**